

**Ausstellung „Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“
Eröffnung der Präsentation der Wanderausstellung im Martin Luther Forum Ruhr, Gladbeck, Sonntag, 24. August 2014**

Prof. Dr. Rosmarie Beier-de Haan, Deutsches Historisches Museum Berlin

Einführung

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude und Ehre, heute hier sprechen zu dürfen. Ich danke sehr herzlich für die Einladung sowie für die vielfältigen, überaus freundlichen Worte des Willkommens – und noch mehr für die schöne Gelegenheit, unsere Ausstellung zur Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses „Leben nach Luther“ in einer Wanderfassung hier im Martin Luther Forum Ruhr präsentieren zu können. Und diesen Dank möchte ich ausdrücklich auch im Namen des Präsidenten des Deutschen Historischen Museums, Prof. Alexander Koch, aussprechen, sowie der Abteilungsdirektorin Ausstellungen, Frau Ulrike Kretzschmar, der beiden Fachkuratoren Bodo-Michael Baumunk und Shirley Brückner, der Koordinatorin Frau Dorlis Blume sowie – last but not least – des gesamten Museumsteams, das die Pfarrhausausstellung in den Jahren 2011-2013 realisiert und auf den Weg gebracht hat.

Unsere Ausstellung entstand – gefördert durch großzügige finanzielle Unterstützung der Beauftragten für Kultur und Medien – in gemeinsamer Trägerschaft mit dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Internationalen Martin Luther Stiftung. Sehr geehrter Herr Grimm, Sie waren einer der ersten, die sich für die Wanderfassung der Ausstellung interessierten. Schon im November 2012 waren Sie, gemeinsam mit Frau Vogeler, bei uns in Berlin – zu einem Zeitpunkt, zu dem wir noch alle Hände voll zu tun, das große Projekt voranzutreiben und fertigzustellen. Es ist eine große Freude, heute zu sehen, dass Ihr nie nachlassendes Interesse zu dem beeindruckenden Ergebnis geführt hat, dass wir nun hier in Gladbeck nach Dortmund und Braunschweig die dritte Station der Wanderausstellung eröffnen. Ich hatte vorab Gelegenheit, die Ausstellung unter der sachkundigen Führung von Herrn Gerhard Herr, dem Ausstellungsgestalter, und Frau Jannika Haupt, der Ausstellungsassistentin, zu besichtigen – und ich bin aufrichtig beeindruckt, um wie viele Aspekte und mit welch

aussagekräftigen, spannenden Exponaten es Ihnen gelungen ist, das Ausstellungsthema regional fest zu verankern und zu vertiefen: Seien es die biographischen Skizzen zu Pfarrerinnen und Pfarrern der Region heute, die prachtvollen Bauzeichnungen von Pfarrhäusern oder so ungewöhnliche Objekte wie das transportable Hausabendmahlsgeschloß, sei es die Barmer Stele oder auch die Dokumentation zur Brücke der Solidarität von 1987 angesichts der Proteste gegen die geplante Stilllegung des Hüttenwerks Rheinhausen, an denen sich auch Pfarrer beteiligt hatten. Und auch in Ihrer gelungenen Dauerausstellung zu „Reformation und Ruhrgebiet“ habe ich zahlreiche Bezüge zur Pfarrhaus-Ausstellung gefunden, so dass man mit Fug und Recht von wertvollen Synergie-Effekten sprechen kann, von denen die Besucher und Besucherinnen des Martin Luther Forums Ruhr nur profitieren können.

Unsere Ausstellung widmet sich einem bedeutenden Erinnerungsort deutscher und europäischer Geschichte, dem evangelischen Pfarrhaus. Erinnerungsort, das ist zunächst einmal ganz wörtlich zu verstehen, denn das Pfarrhaus war ein Gebäude, ein fest umrissener Ort (und Herr Pfarrer Solty hat uns in seiner Einführung bereits an seinen Erinnerungen an diesen Ort teilhaben lassen) – etwa das Pfarrhaus in der Stadt, in der der Pfarrer mit seiner Familie als Bürger unter Bürgern lebte, deren allzu weltliche Zerstreuungen es allerdings zu meiden galt. Auf dem Dorfe sollte der Pfarrer ein Pionier bürgerlicher Gesittung sein, nicht Bauer unter Bauern. Das ländliche Anwesen, oft ein Fachwerkhäuschen mit etwas Landwirtschaft, einem Nutzgarten und – so wollen es die romantisierenden Bilder - einem üppigen Blumengarten, in dem man die Romanfiguren der englischen Erfolgsschriftstellerin Jane Austen förmlich lustwandeln sieht: solch ein Bild ist seit langem, wie viele andere, Teil einer idyllisierenden Geschichte des Pfarrhauses geworden.

Doch mehr als um das Haus geht es in unserer Ausstellung um die Menschen darin. Pfarrer, Pfarrersfrau, Pfarrerskinder – ein Mikrokosmos, gekennzeichnet durch hohe Ansprüche an sich selbst und durch hohe Erwartungen von außen. Was verbindet Angela Merkel, Joachim Gauck, Friedrich Nietzsche und Benjamin Stuckrad-Barre miteinander? Oder Elke Heidenreich, Peter Lohmeyer, Rezzo Schlauch und Gudrun Ensslin? Diese Fragen stellte der Präsident des Deutschen Historischen Museums, Alexander Koch, in seiner Einleitung zu unserem Begleitband. Und weiter heißt es: Hier erfolgreiche Vertreter der Politik und der Philosophie, dort Journalisten, Schriftsteller, Schauspieler und eine RAF-Terroristin? Was verbindet sie, deren Biografien doch so grundverschieden sind, miteinander? Sie alle entstammen dem

evangelischen Pfarrhaus. Zufall oder Bestimmung angesichts der gemeinsamen Herkunft der Genannten und vieler anderer Personen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Pfarrer waren oder als Pfarrerskinder aus dem Pfarrhaus kamen? Ist etwas dran am Mythos vom evangelischen Pfarrhaus als Brutstätte außergewöhnlicher und aufsehenerregender Menschen, wie man bis heute immer wieder hören und lesen kann? Eine Milieubestimmtheit, eine Vorhersehung des Handelns und Wirkens, die wie ein Damoklesschwert über allem schwebt und alles zu erklären vermag?

Das Bild des Pfarrhauses war lange geprägt von Stereotypen, Idyllisierungen und einer ‚Ruhmeshalle‘ bemerkenswerter Persönlichkeiten der Literatur, Kunst, der Geistes- und Naturwissenschaften, Politik und Wirtschaft, die aus Pfarrfamilien stammten oder selbst den Talar trugen. Unbestritten ist, dass das evangelische Pfarrhaus seit der Zeit Martin Luthers über Jahrhunderte hinweg sinn- und identitätsstiftende Institution des Protestantismus war und in idealtypischer Weise mit dem Symbol einer offenen Tür skizziert wurde. Als eine der kulturprägendsten Bildungsinstitutionen in Deutschland ging von ihm tatsächlich eine große gesellschaftliche und kulturelle Wirkung aus. Glaube, Bildung und Kultur machten den Kern des reformatorischen Programms aus. Das Pfarrhaus sollte all dies seit den Anfängen in Wittenberg vorbildlich verkörpern. Wer diesem von Bildung und Wissenschaft, Musik, Literatur und Kunst, Disziplin und Strenge, Familiensinn, Glaube und missionarischem Eifer, Seelsorge, sozialem und politischem Engagement sowie Eigenwirtschaft geprägten Mikrokosmos entstammte oder in ihm tätig war, wurde als Vorbild und Bannerträger zugleich angesehen. Pfarrer, Pfarrersfrau und Pfarrerskinder standen stets im Dienst der Gemeinschaft, sahen sich so und wurden auch von ihrer Um- und Mitwelt in einer entsprechenden gesellschaftlichen Rolle gesehen – eine Erwartung, die herausfordernd und anstrengend war und die alle Beteiligten nicht selten auf eine harte Probe stellte. Also ein Arbeits- und Lebensmodell des ganzen Hauses, das wir heute – wenn auch unter anderen Vorzeichen – höchstens noch von den königlichen Familien, den Royals kennen, wo alle Generationen bis hin zu den Allerjüngsten im Krabbelalter in den Dienst einer gemeinsamen großen Sache gestellt werden.

„Wo trifft man noch den Frieden in dieser Welt voll Streit?“ So wollte das Pfarrhaus bis weit ins 20. Jahrhundert gesehen werden, aber Politik und gesellschaftliche Umwälzungen führten gleichwohl *nicht* an seiner Pforte vorbei – bis heute und auch dies zeigt die Ausstellung, die einen Bogen von den Anfängen des Pfarrhauses in der Zeit der Reformation bis in die

Gegenwart spannt. Die Anfänge, das sind – als erster evangelischer Pfarrer in Deutschland – der Reformator Johannes Bugenhagen sowie seine Frau Walpurga. Sie war eine der ersten Wittenberger Frauen, die 1522 das Wagnis einer reichsrechtlich noch verbotenen »Priesterehe« einging. Deren spätere gesellschaftliche Akzeptanz war damals noch nicht abzusehen. Die erste Generation der Pfarrfamilien trug denn auch die ganze Beweislast der Gottwohlgefälligkeit dieser neuen Lebensform. Und heute, da sind es rund 20 000 Pfarrer (und mittlerweile auch *Pfarrerinnen!*), die die evangelische Kirche zählt. Sie leben indes nicht mehr unbedingt in einem Pfarrhaus, und ihre Partner sind nicht mehr unbedingt Teil des Mikrokosmos Pfarrhaus, sondern gehen ihren eigenen Berufen nach.

Ein besonderes Augenmerk legt unsere Ausstellung auf den allgemeinen – kulturgeschichtlichen – Beitrag des evangelischen Pfarrhauses zur deutschen Geschichte seit der frühen Neuzeit. Über Jahrhunderte hinweg gehörten der Pfarrer und seine Amtsaufgaben zum Leben der Allermeisten – seien es der sonntägliche Gottesdienst, das Abendmahl, die Seelsorge – oder die vielfältigen Aufgaben an den Schwellen der einzelnen Lebensabschnitte wie Taufe, Konfirmation, Heirat oder Begräbnisfeier. Vor allem das 18. Jahrhundert, das Zeitalter der Aufklärung, prägte auch das Bild des *gelehrten* Pfarrers. Als Sammler und Wissenschaftler konnten Pfarrer ihre Passionen oftmals klug mit den Aufgaben des (Land-)Pfarramtes verbinden. Immer ging es dabei auch um die qualitative Verbesserung der Lebensverhältnisse der Gemeinde. Das Betätigungsfeld erstreckte sich von Landwirtschaft und Obstanbau über Botanik und Bienenkunde bis hin etwa zu Astronomie, Physiognomie und Statistik. Zu nennen wären hier – neben vielen anderen – etwa der Schweizer Pfarrer Johann Caspar Lavater, bis heute bekannt für seine Überlegungen zur Physiognomik. Er glaubte, aus der Gesichtsbildung des Menschen Rückschlüsse auf den Charakter ziehen zu können (wenn es doch so einfach wäre ...). Oder der thüringische Pfarrer Friedrich August Agricola, der sich mit Experimenten zur Obstzucht hervortat und es schaffte, sage und schreibe 329 Apfelsorten auf einem einzigen Baum zu züchten.

Seine wohl stärkste Politisierung erfuhr das evangelische Pfarrhaus im 20. Jahrhundert. Luthers Bild von den „Zwei Reichen“ bestimmte das Verhältnis des Protestantismus zu Staat und Politik. Es wurde vereinfacht zum Nebeneinander von Gottes Reich und Reich der Welt mit gottgewollter und Gehorsam fordernder Obrigkeit. Die Niederlage im Ersten Weltkrieg und das Ende der Monarchie 1918 führten auch zum Ende des landesherrlichen Kirchenregiments. Das

Pfarrhaus wurde häufig zur nationalkonservativen Festung gegen Republik und Demokratie. Doch formierte sich seit 1933 auch mutiger Widerstand der Geistlichkeit gegen Eingriffe des NS-Staates und weltlich-ideologische Irrlehren innerhalb der Kirche (zu nennen wäre hier in erster Linie die Bekennende Kirche).

In dieser Tradition sah sich das vielfältige politische Engagement von Pfarren nach 1945 in Westdeutschland, das in der Friedensbewegung oder der Anti-Atomkraft-Bewegung seinen unmittelbaren Ausdruck fand. In der atheistischen DDR suchte die Kirche einen Weg zwischen Konfrontation, Anpassung und brüchigem „Burgfrieden“. Seit den 1970er Jahren bildeten sich dort – trotz zunehmender Repression des SED-Regimes – unabhängige kirchliche Friedens- und Bürgerrechtsgruppen. Und der Beitrag der Pfarrer zur friedlichen Revolution in der DDR, zu Wende und Neuformierung um 1989/1990 hat ja bereits seinen Platz in den Geschichtsbüchern gefunden.

Die Ausstellung „Leben nach Luther“ spürt zugleich auch der Frage nach, *wer* denn das Pfarramt ausüben könne (und dürfe). Das Christentum kennt keine Tradition weiblichen Priestertums. Das Weib habe in der Gemeinde zu schweigen: Dieses Pauluswort wurde zum prinzipiellen Gebot. Im Protestantismus war der Titel „Frau Pfarrer“ jahrhundertlang der *Pfarrfrau* zugeordnet. Theologinnen wurden um 1940 aufgrund des kriegsbedingten Pfarrermangels erstmals zum Pfarramt zugelassen. Dieser Bruch mit der überlieferten kirchlichen Praxis war mit heftigen Auseinandersetzungen auf dem Weg zur Gleichberechtigung verbunden, zudem waren Pfarrerrinnen bis in die 1970er Jahre dem Zwangszölibat unterworfen. Die Rechts- und Versorgungsunsicherheit wurde erst mit der Ordination ins Pfarramt beseitigt. Es hat mich übrigens sehr gefreut, beim Besuch Ihrer gelungenen Dauerausstellung „Reformation und Ruhr“ heute Vormittag eine ausführliche Darstellung der ersten Pfarrerin in Dortmund, Frau Pfarrerin Elfriede Krull, zu entdecken.

Heute befindet sich das Pfarrhaus, diese über die Jahrhundert Identität stiftende Institution des Protestantismus im Umbruch. In einer Zeit veränderter Rollenmodelle, Lebensformen und religiöser Praxis ist das ‚klassische‘ Pfarrhaus nur noch eine von vielen Möglichkeiten, das geistliche Amt in den Gemeinden auszuüben. „Brennt noch Licht im Pfarrhaus?“ Diese Frage wird in Publikationen zum Thema immer wieder aufgeworfen. Die Umbrüche, die die heutige Gesellschaft prägen, bündeln sich auch im Pfarrhaus. In einer Zeit veränderten Stellenwerts von

Religion und Konfession suchen viele Menschen andere Orte des Beistands, der inneren Einkehr auf. Ein neues Verhältnis zwischen Mann und Frau in unserer Gesellschaft hat seit langem auch das 'Modell Pfarrhaus' ebenso betroffen wie die Wandlungen in den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Die Öffnung der Lebensformen macht auch vor dem Pfarrhaus nicht halt: wie und in welche Richtung verändert es sich unter den Bedingungen einer bunter, individueller und auch älter werdenden Gesellschaft?

Aus Kostengründen trennen sich Gemeinden von Pfarrhäusern, die überdies überflüssig werden, weil Gemeinden zusammengelegt werden. Die alten Pfarrhäuser, einst für große Familien gebaut, sind für die Kleinfamilie oder den Single-Pastor überdimensioniert. Und immer weniger Pfarrer wollen Tag und Nacht im Dienst der Gemeinde stehen; sie wohnen lieber etwas privater – nicht direkt neben dem Gotteshaus. Gleichwohl wird das klassische Pfarrhaus vermisst – als Seele der Gemeinde, als Nukleus der Kerngemeinde.

Wie geht es weiter mit dem Pfarrhaus? Auf diese Frage wie auf viele andere kann und will unsere Ausstellung, die sich an ein breites, interessiertes Publikum richtet, natürlich keine festen Antworten geben – wie es generell nicht die Aufgabe eines Museums sein kann, vorgefertigte Antworten bereit zu halten. Vielmehr geht es darum, mit einer Ausstellung einen Ort zu schaffen, an dem Fragen und Reflexion möglich sind. In diesem Sinne versteht sich auch die jetzige Präsentation, damit, um hier ein vielzitiertes Diktum Walter Benjamins aufzugreifen, die Besucher das Museum nicht gelehrter, wohl aber ‚gewitzter‘ verlassen mögen.

Lassen Sie mich zum Ende meiner Ausführungen noch auf etwas hinweisen: Nach der Präsentation hier in Gladbeck wird die Ausstellung in den nächsten drei Jahren, also bis zum Ende der Reformationsdekade, an zahlreichen weiteren Orten zu sehen sein, insgesamt mehr als dreißig. Nach Gladbeck wird sie zunächst in der Petrikirche im sächsischen Freiberg gezeigt werden, dann – um nur einige Beispiele zu geben – im Historischen Museum der Pfalz in Speyer, dem Lutherhaus in Eisenach, den Franckeschen Stiftungen in Halle, dem Roemer- und Pelizaeus Museum in Hildesheim, der Stadtkirche St. Nicolai in Kiel sowie in Einrichtungen der evangelisch-reformierten Landeskirche in Zürich. Aber hier und heute geht es um Gladbeck! Und deshalb möchte ich abschließend allen, die ihren Beitrag zum Zustandekommen dieser schönen Kooperation und zur Präsentation in diesen Räumlichkeiten geleistet haben, noch einmal meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen. Ich wünsche der Ausstellung und

wie auch dem anspruchsvollen, facettenreichen Begleitprogramm ein vielfältiges, interessantes Publikum und eine positive, nachhaltige Resonanz!